

AXEL H. STARK

KIRCHENGESCHICHTSUNTERRICHT ALS FRIEDENSERZIEHUNG

1. Die Kirche als Sakrament des Friedens

Die theologische Aussage über die Kirche als Sakrament des Friedens findet der Moraltheologe B. Häring, im Anschluß an Kardinal Roy, für so bedeutend, daß er sie als Titel für das Schlußkapitel seines neuen Handbuchs wählte.¹

Häring trägt damit der zwar bekannten, aber häufig verleugneten Tatsache Rechnung, daß Frieden in unserer Welt, wenn überhaupt Teil der Wirklichkeit und nicht nur Wunsch, sich äußerster Bedrohung gegenübersteht. Kriege, Unterentwicklung, Diktaturen, Menschenrechtsverletzungen: dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Liste der Verstöße gegen den Frieden, die sich ständig vergrößert. Die Zerstörungsgefahren, die davon ausgehen, haben einen unvorstellbaren Grad erreicht. Alles menschliche Leben auf der Erde kann durch die "overkill-Fähigkeiten" ebendieses Menschen für immer ausgelöscht werden. Bisher haben die Menschen das, was sie technisch konnten, immer auch, vielleicht nach Warnungen und Verzögerungen, in die Tat umgesetzt. Wird es bei den ABC-Waffen diesmal anders werden?

Für jeden, bei dem der Wille zum (Über-)Leben noch wach ist, wird deshalb der Dienst am Frieden in seinen vielen Formen zu einem, wenn nicht zu dem kategorischen Imperativ. Ende oder Frieden: das ist die Wahl, vor der wir heute und in Zukunft stehen. Wir müssen uns entscheiden, so oder so. Auch die Kirche als Volk Gottes existiert in dieser so beschaffenen Wirklichkeit. Will sie den Wirklichkeitsbezug nicht verlieren und die Menschen in dieser Problemlage nicht allein lassen und als Zuschauer beiseite stehen, was sie schon um ihrer Identität und Glaubwürdigkeit als Kirche Jesu Christi nicht darf, dann hat sie sich voll diesen sie auch tief berührenden Herausforderungen durch eine Welt des Unfriedens und der Gewalt zu stellen. Will sie Sakrament des

¹ B. Häring, *Frei in Christus*, Bd. III, Freiburg i. B. 1981, 465-467.

Friedens sein in dieser Welt, dann wird auch für sie Dienst am Frieden zu einer notwendigen Aufgabe.

Diese Aufgabe findet für sie ihre Begründung darin, daß Frieden eine Gabe Gottes ist. Die Kirche verkündet die bedrohte Welt als von Gott geliebte und geschaffene. Vernichtung der Welt ist für Christen ausgeschlossen. In Gott wird ein liebender Vater gesehen, der den Menschen zum Heil beruft und nicht seinen Holocaust will. In Jesus von Nazaret wurde der Gott des Friedens Mensch, die nekrophilen Kräfte des Todes sind überwunden. Zwar ist der Frieden heute noch gebrochen und bedroht, aber Christen leben in der ermutigenden und Kraft einflößenden Hoffnung auf eine Vollendung im Reich Gottes.

Frieden als Gabe und Aufgabe wird deshalb zum Maßstab, mit dem gemessen wird, ob Kirche und Theologie glaubwürdig und mit aller Kraft in ihrem Tun Zeugnis ablegen vom Evangelium Jesu Christi, dem Evangelium des Friedens.²

2. Die historische Dimension des Friedensdienstes

Kirche hat schon einen langen, wechselvollen, durchaus konfliktreichen Weg hinter sich. Als Glieder der Kirche reihen wir uns heute in diesen Weg ein, den viele Generationen vor uns schon gegangen sind und den hoffentlich auch viele nach uns noch gehen können.

Diese Vergangenheit prägt unstief, oft unbemerkt oder unbewußt. Unsere Existenz besitzt eine historische Dimension. Um den gegenwärtigen Wegpunkt besser einordnen zu können und die nächsten Schritte verantwortlich zu planen, tut Aufklärung über unsere Vergangenheit Not. Nur so können wir bewußt aus den Erfahrungen von früher unsere vernünftigen Schlüsse ziehen und müssen nicht unbedingt schreckliche Fehler wiederholen. Ein solcher Umgang mit der Geschichte wird zu einem anstrengenden, aber lohnenden "Kampf um Erinnerung" (A. Mitscherlich). Die Geschichte wird uns nicht zu einem

² Vgl. Papst Johannes Paul II., Botschaft zum Weltfriedenstag 1980 vom 8.12.1979, hier aus: Dienst am Frieden. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23 (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn o.J. (1980/81), 239.

blinden Schicksal, das auf uns hereinbrach, ein verantwortlicher Umgang mit unserem Erbe wird möglich. Unabgeholtenes kann aufgegriffen, Schuld in Trauer aufgearbeitet werden.

So kann die Hypothek, die wir den künftigen Generationen nach uns weiterreichen würden, wenigstens teilweise abgebaut werden. Dieses Denken an künftige Generationen wird um so bedeutungsvoller, je mehr wir durch unsere gegenwärtigen Taten oder Unterlassungen auch diese beeinflussen und binden.

Friedensdienst heute ist daher in einer Welt zu leisten, die immer auch eine durch das Gestern geformte und gleichzeitig schon Element einer Welt morgen ist. Voraussetzungslosen und konsequenzenlosen Friedensdienst gibt es nicht; er ist immer ein geschichtlich zu verantwortender. Es stellen sich darum folgende Fragen:

Wann - wie - warum - von wem - in welchem gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhang - mit welchen konkreten Folgen und Einflüssen - unter welchen Bedingungen, Schwierigkeiten, mit welchen Gegnern - mit welchen geplanten, verkündeten und tatsächlich erreichten Zielen wurde im Lauf der Geschichte Friedensdienst durch die Kirche ausgeübt, unterlassen oder behindert?

Von der Beantwortung dieser (kirchen-)historischen Fragen hängt es mit ab, ob die Aufgabe des kirchlichen Friedensdienstes erfüllt wird oder nicht. Als Christen haben wir die Pflicht, die "Zeichen der Zeit" zu erkennen und zu verstehen. "Unser Engagement für den Frieden ist vom Geschichtsbewußtsein abhängig."³ (Kirchen-)historisches Bewußtsein, entsprechende Kenntnisse und Fähigkeiten sind für den Friedensdienst als Christen ein wichtiges Ziel. Abstrakt von Vergangenheit und Zukunft und damit auch von der Gegenwart wird Friedensdienst nur verfehlt.

3. Erziehung und Bildung als kirchlicher Friedensdienst

Ein bedeutender Teil kirchlichen Dienstes ist der der Erziehung und Bildung. Er kann im Rahmen des schulischen

3 A. Kuhn, Historisch-politische Friedenserziehung, in: Ch. Wulf (Hg.), Kritische Friedenserziehung, Frankfurt a.M. 1973, 327-346, hier 327.

RU, der Gemeindekatechese, der kirchlichen Privatschulen oder anderswo vollzogen werden.

Versteht sich die Kirche nun als Sakrament des Friedens in einer Welt des Unfriedens, dann wird ihr Friedenserziehung eine notwendige und sinnvolle Aufgabe im Rahmen ihrer allgemeinen Erziehungs- und Bildungsarbeit. Müssen doch in einem langwierigen und schwierigen Prozeß die (jungen) Christen die Kenntnisse, Fähigkeiten, Einstellungen, Werte und die Grundhaltung erwerben, die sie erst zu einem verantwortlichen und handlungsfähigen Subjekt kirchlichen Friedensdienstes werden lassen. Ein wichtiger, wenn auch begrenzter und ergänzungsbedürftiger Ort dieser Friedenserziehung⁴ kann der schulische RU sein. Der Kirchengeschichtsunterricht als ein Teil des RU kann sich in den Dienst der Bildung christlicher Identität und Subjektwerdung unter Einbeziehung der historischen Dimension stellen.

Leider führen aber "kirchengeschichtliche Themen seit langer Zeit im Religionsunterricht ein miserables Stiefkinddasein."⁵ Hinzu kommt, daß auch die Kirchengeschichtsforschung bis auf wenige Ausnahmen nicht den nötigen Druck auf die Kirchengeschichtsdidaktik ausübt.⁶

Wenn bisher über Friedenserziehung im religionspädagogischen Kontext⁷ nachgedacht wurde, versäumte man hierbei,

4 Vgl. zur Friedenserziehung: Wulf (s.o. Anm. 3); H. Pfister (Hg.), Friedenspädagogik-Friedenserziehung, Waldkirch 1980; Ch. Küpper (Hg.), Friedenserziehung, Opladen 1979; Tübinger Verbreitungsstelle für Friedensmaterialien/Verein für Friedenspädagogik (Hg.), Literaturübersicht 2: Friedenserziehung, Tübingen² 1980.

5 B. Jendorff, Kirchengeschichte - wieder gefragt, München 1982, hier 7.

6 Vgl. die Arbeiten von H. Missalla, K. Hammer, G. Denzler, D. Riesenberger, W. Lienemann, W. Huber u.a. als die zu erwähnenden Ausnahmen.

7 Vgl. Ch. Bäuml u.a., Friedenserziehung als Problem von Theologie und Religionspädagogik, München 1981; N. Mette, Zum Friedenshandeln erziehen, in: P. Eicher (Hg.), Das Evangelium des Friedens, München 1982, 165-188; D. Emeis, Zum Frieden erziehen, München 1968; A. Friemelt/F. Oser, Den Frieden lernen, Olten 1973; M. Stallmann (Hg.), Friedenserziehung und Religionsunterricht, Stuttgart/München 1972 (RPP 6); R. Mokrosch u.a., Ethik und religiöse Erziehung, Thema: Frieden, Stuttgart 1980.

auf die Notwendigkeit eines Kirchengeschichtsunterrichts als Friedenserziehung hinzuweisen.

Wer dieses Defizit für beklagenswert hält, muß sich fragen, wie diese Leerstelle der Religionspädagogik ausgefüllt werden kann. Dazu können in diesem Rahmen nur einige Hinweise gegeben werden. Es wird aber gefordert, daß verschiedene Seiten (Kirchengeschichtsforscher, -didaktiker, Friedenserzieher usw.) daran weiterarbeiten. Vielleicht kann man auch dadurch dem beklagten Stiefkinddasein des Kirchengeschichtsunterrichts gegensteuern. Ansätze für historische Friedenserziehung gibt es, wenn auch umstritten und mehr ein Schattendasein führend. Sie entstanden im Rahmen der "Kritischen Friedenserziehung". Als nächsten Schritt sollen darum diese Konzeption und die Ansätze knapp vorgestellt werden.

4. Historische Friedenserziehung

Friedenserziehung ist umstritten, eine allgemein anerkannte Konzeption gibt es nicht und wird es auch so schnell nicht geben.

Begründet ist dies in den verschiedenen, auch widersprüchlichen gesellschaftlich-politischen Interessen sowie wissenschaftstheoretischen Positionen. Jeder ist zwar für Frieden im allgemeinen; doch darüber, was konkret Frieden und Friedenserziehung heißt, wie sie zu verwirklichen sind, wird heiß und erbittert gestritten: der semantische und politische Kampf um den "wahren Frieden". Es lassen sich deshalb bei der Friedensforschung und -erziehung mehrere Ansätze unterscheiden.⁸

In den letzten Jahren war besonders die "Kritische Friedensforschung und -erziehung" wichtig. Sie wird aber auch heftig kritisiert, etwa seit 1974/75 sank ihr Stern, der Ende der sechziger Jahre aufgegangen war. Allerdings lassen

⁸ Vgl. E. Jahn, Entwicklung und Schwerpunkte der Friedensforschung in Nordamerika und Westeuropa, in: Friedensanalysen 1, Frankfurt a.M. 1975, 15-34; H. Bosse/F. Hamburger, Friedenspädagogik und Dritte Welt, Stuttgart 1973; Pfister (s.o. Anm. 4), 7-11.

sich in der heutigen Friedensbewegung (seit 1979/80) Elemente finden.

Diese Konzeption zeichnet sich durch ein spezifisches Verständnis der Grundbegriffe "Frieden - Konflikt - Gewalt" aus. Als Gewalt wird jeder Mangel an Lebenschancen, Menschenwürde und sozialer Gerechtigkeit angesehen, sofern konkrete Möglichkeiten der Aufhebung ebendieses Mangels bestehen.

Vorzufinden ist Gewalt nicht nur im direkten Handeln von Menschen, nicht nur dort, wo eine klare Täter-Opfer-Beziehung besteht. Auch in anonymen, geronnenen und versteinerten Formen kann Gewalt Leben beeinträchtigen oder ganz zerstören. Diese Form von "struktureller Gewalt" läßt sich in den von vielen Menschen geschaffenen und vielleicht schon lange existierenden Institutionen, Organisationen, Kulturen und allen gesellschaftlichen Strukturen finden. Als Beispiel gilt die gegenwärtige Weltwirtschaftsordnung, die zu einer Unterentwicklung mit schrecklichen Folgen sowie einer krebsartig um sich greifenden Umweltzerstörung geführt hat. Täter im engeren Sinne lassen sich schwer finden, aber Millionen Menschen sterben oder leiden sehr unter der erheblichen oder gänzlichen Verminderung ihrer Lebenschancen. Da kein blindes Schicksal, keine Naturnotwendigkeit oder nur individuelles Versagen die Ursachen bilden, werden das oft unbewußte, gesellschaftlich-geschichtlich geprägte und durch Strukturen geformte gemeinsame Handeln der Menschen als Ursache gesehen.

Bei diesem Gewaltbegriff muß konsequenterweise unter Frieden nicht nur die Abwesenheit von Kriegen zwischen verschiedenen Nationalstaaten verstanden werden, dies wird als "negativer Friede" als eine zu kurz greifende Definition angesehen. Der "positive Frieden" bezieht den innergesellschaftlichen wie auch den globalen Bereich ein. Frieden soll universal im Nah-, Mittel- und Fernbereich herrschen.

" Der Begriff Frieden kann... durch folgende Dimensionen

bestimmt gelten: Abwesenheit von Krieg und offener Gewalt - Abwesenheit von struktureller Gewalt - Realisierung von sozialer Gerechtigkeit - Realisierung von Partizipation und Selbstbestimmung - Realisierung von solidarischer Individualität ohne zwanghafte Aggression - prozeßhafte, konfliktaustragende Verwirklichung von Frieden."⁹

Konflikte werden nicht grundsätzlich negativ bewertet, eine konfliktlose Zeit und Gesellschaft wird gar nicht erwartet oder als wünschenswert betrachtet. Die Existenz von Konflikten weist darauf hin, daß es eine gesellschaftliche Entwicklung gibt, daß Menschen leben. Konflikte hat man deshalb auch nicht verschämt zu verschweigen oder aus einem Harmoniestreben heraus zu leugnen. Aufgrund eigener Vorteile sollte man auch nicht den Schein von fehlenden Konflikten aufrechterhalten wollen, damit man dann vielleicht seine Privilegien nicht verliere. Die Existenz von Konflikten ist ehrlich zuzugeben. Zu vermeiden ist aber, daß durch die Konfliktaustragung die Lebenschancen der Menschen negativ berührt werden. Konflikte, durchaus positiv zu bewerten, sind deshalb von der Konfliktaustragung strikt zu unterscheiden. Nicht Leugnung vorhandener Konflikte führt weiter, sondern nur das Verhindern destruktiver Konfliktaustragung. Die so grundgelegte Friedenserziehung kann sich mit den Methoden der Analyse, Information, Kritik und Aufklärung nicht zufriedengeben: sie ist auf solidarisches, gewaltfreies Handeln angelegt und gewinnt von daher ihre Identität. Friedenserziehung heißt dann, jeden Menschen, nicht nur die politisch Verantwortlichen im engeren Sinne, zu befähigen, sich in seinem Leben als Teil einer bestimmten Zeit und Gesellschaft mit ihren spezifischen Herausforderungen zu begreifen und solidarisch mit seinen Mitmenschen an der Verwirklichung von Frieden, Menschenwürde, sozialer Gerechtigkeit, Lebensqualität und Demokratie verantwortlich

9 R. Gronemeyer, Frieden, Baden-Baden 1978 (Grundwerte 3), 17.

mitzubauen. Dieser Prozeß der Befähigung ist lebenslang und ist selbst Teil des Friedensprozesses. Sein Dilemma liegt darin, daß sein Ziel gleichzeitig auch zu seinen Voraussetzungen gehört. Friedenserziehung, die über den Nahbereich hinausgreift, die sich nicht nur mit dem Wandel von Denken begnügen kann, gedeiht nur in einer Gesellschaft, die den notwendigen Rahmen dazu liefert. Sonst können nur Außenseiter versuchen, gegen den gesellschaftlichen Trend Frieden zu stiften, oft werden sie dann zu einsamen Märtyrern des Friedens. Das Interesse, das der Friedenserziehung zugrundeliegt, kann kein partikulares, Realität und Menschen ausgrenzendes sein. Nur im Interesse eines Gemeinwohls der ganzen Menschheit, auch der künftigen Generationen, ist Friedenserziehung zu betreiben. Frieden auf Kosten anderer Nationen, Gruppen oder Weltanschauungen, auf dem Rücken hungernder, Not leidender, gefolterter, im Krieg sterbender Menschen ist nur ein Scheinfriede, der das Wort Frieden verunstaltet. Leider ist diese Form des Scheinfriedens heute immer noch harte Realität. Es wird deutlich, daß man ständig mit dem Problem ringen muß, Frieden nicht zum Schlagwort, zur Leerformel, zum Alibi oder zum Herrschaftsinstrument verkommen zu lassen. Kritik von Friedensideologien wird zur Notwendigkeit, um zu verhindern, daß unter dem Deckmantel Frieden in Wahrheit etwas anderes angestrebt wird.

Historische Friedenserziehung hat nun das besondere Interesse, die historische Dimension von "Frieden-Konflikt-Gewalt" zu betonen.¹⁰

Die heutige Gewalt reicht in ihren Wurzeln tief in die

¹⁰ Vgl. zur hist. Friedenserziehung: A. Kuhn, Theorie und Praxis historischer Friedensforschung, Stuttgart/München 1971 (= Studien zur Friedensforschung 7); dies. u.a., Historisch-politische Friedenserziehung, München 1972; dies./ K. Völkel, Historische Beiträge zur Friedensforschung, in: G. Scharffenorth/W. Huber (Hg.), Neue Bibliographie zur Friedensforschung, Stuttgart/München 1973 (= Studien zur Friedensforschung 12); dies., Historisch-politische Friedenserziehung (s.o. Anm. 3); H. Pfister, Möglichkeiten der Friedenserziehung im Geschichts-/ sozialkundlichen Unterricht, in: Ders. (Hg.), Friedenspädagogik (s.o. Anm. 4), 7-23; Geschichtsdidaktik Hefte 1/1980, 2/1981, 2/1982.

Vergangenheit hinein. Um eine realitätsgerechte Gewaltanalyse vorzunehmen, sind die Gewaltentstehung, die Ursachen und die weitere Entwicklung von ihren Ursprüngen her aufzudecken. Damit wird dann auch der existierenden Gewalt die Maske der Notwendigkeit, Unveränderbarkeit oder Schicksalhaftigkeit sowie der nur individuellen Verursachung weggerissen. Menschen werden der Gewalt dann nicht mehr blind und ohnmächtig ausgeliefert. Menschliche Verantwortung, Handlungsfähigkeit und Subjektwerdung können wachsen. Legitimationen von Gewalt im Interesse ihrer Aufrechterhaltung können durch historische Analyse und Kritik durchschaut werden. Die verschiedenen Formen von Gewalt können entdeckt und damit ein genauerer Gewaltbegriff gewonnen werden. Bei dieser historischen Arbeit lassen sich die Methoden der Gewaltanalyse und -kritik erlernen und verfeinern. Im emotionalen Bereich können sich tiefe Abscheu vor Gewalt, Mitleid und Sympathie mit den Opfern und Solidarität der Leidenden bilden. Aus den bisherigen Erfahrungen im Umgang mit Gewalt lassen sich Schlüsse ziehen für mögliche Handlungsziele für die Zukunft. Das heißt nicht, daß in der Vergangenheit der Schlüssel zur Zukunft liegt; Vergangenheit ist immer auch eine Vergangenheit der Fehler, Niederlagen, der nicht wahrgenommenen Möglichkeiten, der sich nicht gestellten Herausforderungen, der Schuld.

Nicht ausgetragene und verarbeitete Konflikte können durch die historische Arbeit entdeckt und mit geschärftem Konfliktbewußtsein weniger destruktiv gelöst werden. Klarer in den Blick kommen kann das, was Frieden bisher verhindert hat, sowie unabgegoldene, bisher nicht zum Durchbruch gekommene Friedensaktivitäten. An das Unabgegoldene kann angeknüpft werden; Hoffnung läßt sich aus den vergangenen Versuchen, Frieden zu stiften, gewinnen. Zu beachten ist bei einer historischen Arbeit, daß sich seit 1945 spätestens die Zerstörungspotenziale durch die ABC-Waffen, die Rüstungsdynamik und den "militärisch-

industriellen Komplex" (US-Präsident und General Eisenhower 1961) stark vergrößerten, so daß eine neue historische Situation heute eingetreten ist, die neu bedacht und auf die auch anders reagiert werden muß.

5. Kirchengeschichtsunterricht als Friedenserziehung

Th. Risse-Kappen untersuchte zehn Stellungnahmen aus der katholischen und evangelischen Kirche zur Friedensdebatte¹¹. Er kam zu dem Ergebnis, daß "bei den grundlegenden Prinzipien und Zielen der Friedens- und Sicherheitspolitik fast vollständige Übereinstimmung zu verzeichnen"¹² sei. Wichtig dabei ist, daß der zugrundegelegte Friedensbegriff sich nicht am "negativen Frieden" orientiert. "Frieden beinhaltet mehr als die Abwesenheit von Krieg, obwohl Kriegsverhütung vordringliche Aufgabe der Friedenspolitik ist. Frieden wird übereinstimmend als Prozeß des friedlichen Wandels definiert, der auf den Aufbau von Gewalt und die Zunahme sozialer Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen und innerhalb der Gesellschaften abzielt. In diesem Zusammenhang wird sehr oft auf die Nord-Süd-Auseinandersetzung und die Kluft zwischen den Militärausgaben und den bei der Bewältigung der Weltprobleme fehlenden Mitteln hingewiesen."¹³

Eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Kritischen Friedensforschung ist von daher möglich, weil sich deren Friedensbegriff von dem kirchlichen prinzipiell wenig unterscheidet. Die kirchlichen Stellungnahmen sind aber erheblich kontrovers in der Einschätzung der Situation als auch der Schlußfolgerungen und Anwendungen der Prinzipien.¹⁴

Das hat den Nachteil, daß "der in den kirchlichen Stellungnahmen festgestellte Konsens über die grundsätzlichen Ziele der Friedenspolitik solange praktisch folgenlos

11 Th. Risse-Kappen, Christen zur Friedensdiskussion, Frankfurt a.M. 1982 (= Friedensforschung aktuell, Ausgabe 2).

12 Ebd. 2.

13 Ebd.

14 Ebd. 1.

bleibt, wie diese Prinzipien nicht vermittelt werden mit der Ebene der Situationsanalyse einerseits und der Ebene der Handlungsstrategien andererseits."¹⁵

Wir müssen also einen Mangel an konkreter und hilfreicher Theologie des Friedens verzeichnen. Auf der Ebene abstrakter Prinzipien ist diese Theologie am fortgeschrittensten, je mehr sie konkret werden und Handlungsstrategien mitzuentwickeln versuchen sollte, desto widersprüchlicher oder schweigsamer wird sie.

Um einen glaubwürdigen Kirchengeschichtsunterricht unter besonderer Berücksichtigung der Friedenserziehung durchführen zu können, ist daher diesem Zustand ein Ende zu bereiten und eine Theologie des Friedens als Grundlage auszuarbeiten. Christen, die sich auf das Evangelium des Friedens berufen, können zwar unterschiedliche Schlußfolgerungen daraus ziehen und müssen dies aufgrund verschiedener Ausgangslagen auch. Trotzdem gibt es Grenzen, die um der christlichen Identität willen nicht überschritten werden dürfen.

Mit Nachdruck ist deshalb die Erarbeitung einer theologischen Grundlegung des kirchlichen Friedensdienstes zu fordern. Diese wird zwar genügend offene Fragen aufwerfen, die man nicht einfach lösen werden kann. Verstellt ist einem Christen aber dann die Flucht in nichtssagende Formeln und passives Verhalten, weil keine konkreten Handlungsstrategien entwickelt sind.

Diese Theologie des Friedens muß besonders die Erfahrungen und Überlegungen der Christen und Theologen aufgreifen, die sich schon bisher am kirchlichen Friedensdienst aktiv beteiligten.

Für einen Kirchengeschichtsunterricht in der geforderten Konzeption wie für eine zu entwickelnde Theologie des Friedens wird von großer Bedeutung eine entsprechende Kirchengeschichtsforschung. Leider ist auch deren bisherige defizitäre Lage zu beklagen; nur wenige Kirchenhistoriker bemühen sich um die historische Dimension des

15 Ebd. 7.

kirchlichen Friedensdienstes. Kirchengeschichtsforschung sollte sich mit den Ansätzen historischer Friedensforschung auseinandersetzen und damit auch ihren Beitrag zum Friedensdienst leisten.

Ohne eine präzise Ausarbeitung vorzunehmen - diese Aufgabe sollte besser in Zusammenarbeit von Kirchenhistorikern, Religionspädagogen, Religionslehrern, Friedensforschern und -erziehern durchgeführt werden -, sollen nun einige Themenkomplexe des Kirchengeschichtsunterrichts vorgeschlagen werden.

1. Geschichte der Theologie und der kirchlichen Verlautbarungen (Lehre vom gerechten Krieg, Einschätzung von Kriegsdienstverweigerung, revolutionärer Methoden sowie gewaltfreien Handelns)
2. Geschichte institutioneller Ordnungen und Beziehungen (Verhältnis Kirche - Staat - überstaatliche Organisationen wie Völkerbund oder UNO, Kirchenstaat bis 1870, Diplomatischer Dienst des Vatikans, Kirche als internationale Organisation)
3. Geschichte der kirchlichen Beziehungen zu anderen Weltanschauungen und Religionen (Weltreligionen, Marxismus oder Materialismus, Sekten)
4. Geschichte heutiger globaler Konflikte, ihr Einfluß auf die Kirche, das Handeln der Kirche darauf (Kriege, Militarisierung, Unterentwicklung, Umweltzerstörung, Diktaturen, Marginalisierungsprozesse)
5. Geschichte der Pastoral (Militärseelsorge, KDV-Seelsorge, Randgruppenpastoral), Caritas- und Sozialarbeit, Spiritualität (Gebete, religiöse Kunst, Heilige / christliche Friedensstifter) und religiösen Erziehung bzw. Sozialisation

Diese Themenkomplexe überschneiden sich. Es ist deshalb darauf zu achten, daß bestehende Zusammenhänge nicht künstlich getrennt werden und damit eine realitätsgerechte Analyse und Kritik verfehlt werden. Die historische Di-

mension der Themen darf auch nicht von den anderen Aspekten von Theologie und RU, insbesondere ethischen, ekklesiologischen, anthropologischen oder eschatologischen abgekoppelt werden.

Friedenserziehung richtet ihr Augenmerk auch nicht nur auf neue Themen oder neue Akzentsetzung bisher schon behandelte Themen. Für sie sind genauso der Ort und die Rahmenbedingungen des Unterrichts wichtig. Ihre Vertreter warfen deshalb die Frage auf, ob Friedenserziehung im Rahmen der vorgegebenen Schule, die immer auch Teil einer bestimmten Gesellschaft ist und deshalb auch von deren struktureller Gewalt mitgeprägt wird, überhaupt realisierbar ist, wenn sie nicht ihre Identität verlieren will.

Je nach dem, wie die Destruktionskraft struktureller Gewalt in und durch die Schule eingeschätzt wird, fallen die Antworten aus: entweder Ablehnung einer schulischen Friedenserziehung, weil sie im bestehenden Schulsystem als nicht realisierbar gilt, oder schulische Friedenserziehung wird unter bestimmten Bedingungen als begrenzt möglich und durchführbar angesehen. Dazu gehört, daß in der Schule auch die Bedingungen von Schule mitbedacht werden können, daß eben die Bedeutung der schulischen Atmosphäre, der Beziehungen Lehrer-Eltern-Schüler-Schuladministration neben dem Inhaltsaspekt erkannt wird. Die Schule hat nicht nur über Frieden zu reden, sondern sie muß Erfahrungen gelebten Friedens ermöglichen. Nur so kann sie erfolgreich die Friedensfähigkeit junger Menschen fördern helfen.¹⁶

Axel Stark
Schumannstr. 35
732 Göppingen

¹⁶ Vgl. Pfister, Möglichkeiten der Friedenserziehung (s.o. Anm. 10), 14-17; Küpper, (s.o. Anm. 4); Ch. Wulf, Kritische Friedenserziehung, in: DGFK (Hg.), Forschung für den Frieden, Boppard 1975, 289-302; P. Schulz-Hageleit, Der Beitrag des Geschichtsunterrichts zur Friedenserziehung, in: Geschichtsdidaktik Heft 2/1982, 139-159; Kuhn, Theorie und Praxis (s.o. Anm. 10), 23-34.